

# Tabakschuppen in Nordbaden Bautyp und Bestand

*Tabakscheunen prägen seit dem frühen 19. Jahrhundert die Kulturlandschaft des Oberrheins. Die schmalen hohen Holzlamellenbauten, die am Ortsetter oder außerhalb des Dorfes im Feld stehen, verweisen auf die wichtige Rolle des Tabakanbaus in Baden, der die Wirtschafts- und Sozialgeschichte vieler Dörfer durchgreifend veränderte. Heute sind gut erhaltene Tabakscheunen in der Minderzahl, da der Tabakanbau stark zurückgegangen ist und die Eigenheiten dieses Bautyps eine behutsame Umnutzung erschweren.*

Melanie Mertens



## Glossar

### Rahmschenkel

Er bezeichnet im Tabakschuppenbau die nicht kraftschlüssigen Teile des Innengerüsts, die lediglich dem Aufhängen der Tabakblätter dienen.

### Zangenverbindung

Beidseitig eines oder mehrerer zu fixierender Bauglieder angeordnete Hölzer, die mit diesen verbolt oder verblattet sind.

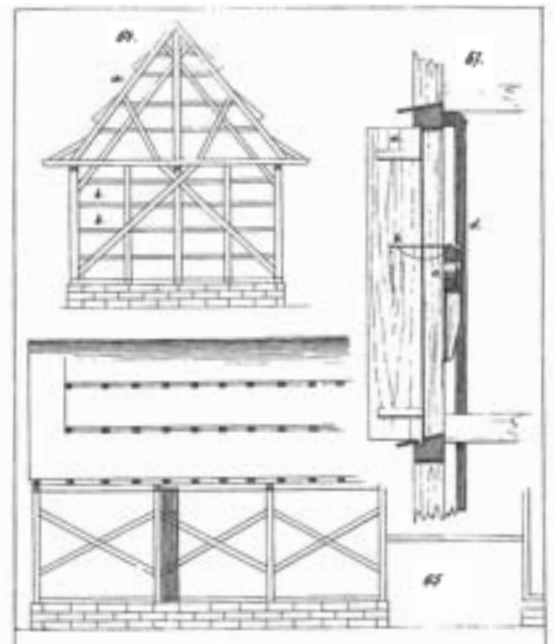
## Frühe Modelle

Tabakscheunen oder genauer Tabaktrocknungsschuppen sind gut durchlüftete fensterlose Gebäude, in welchen die geernteten Tabakblätter aufgehängt werden, um auf schonende Art gleichmäßig zu trocknen. Ausschlaggebend für die Qualität der Trocknung sind der Lichtabschluss und die Luftzirkulation, die vom geeigneten Standort und in hohem Maße von der Bauweise der Schuppen abhängen. Mit der wachsenden Bedeutung des Tabakanbaus für die Pfalz und Baden entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts theoretische Empfehlungen und Musterentwürfe für Tabakschuppen, die den Bautypus nachhaltig prägten. In seinem 1852 erschienenen Buch „Der Tabak und sein Anbau“ schildert August Freiherr von Babo, Vorstand der Landwirtschaftlichen Schule in Karlsruhe, ausführlich die Standortbedingungen und die Konstruktions-

weise der Trockenschuppen. Besonderes Gewicht legt er auf die „innere Einrichtung“, die „Wandungen“ und die Baukosten: Das Innengerüst besteht aus hohen, in regelmäßigen Abständen angeordneten Ständern, die durch lange Streben ausgesteift werden; sie sind mit Querhölzern verbunden, denen die Rahmschenkel oder Längshölzer aufliegen. An ihnen werden die auf Fäden gezogenen Tabakblätter, die Bandeliere, aufgehängt (Abb. 1). Eine beigefügte Lithografie zeigt Schnitt und Grundriss eines Beispiels aus der Pfalz, bei dem aufgrund des geringeren Holzbedarfs eine Zangenverbindung verwendet wird (Abb. 2, 3). Die „Wandungen“ oder Außenwände können aus festgenagelten schmalen Brettern oder beweglichen Läden, auch Jalousien oder Lamellen genannt, hergestellt werden. Babo illustriert die beweglichen Wandungen am Aufriss eines „Elsäßer Schuppens“ mit zwei Etagen vertikal stehender Lamellen (Abb. 4), die eine bis

1 Arbeiter im Schuppen, ein Balanceakt.

2 Fig. 64 Querschnitt mit Zangenverbindung; die Rahmschenkelstagen sind nur drei Fuß voneinander entfernt; Fig. 67 Drehmechanismus der stehenden Jalousien.

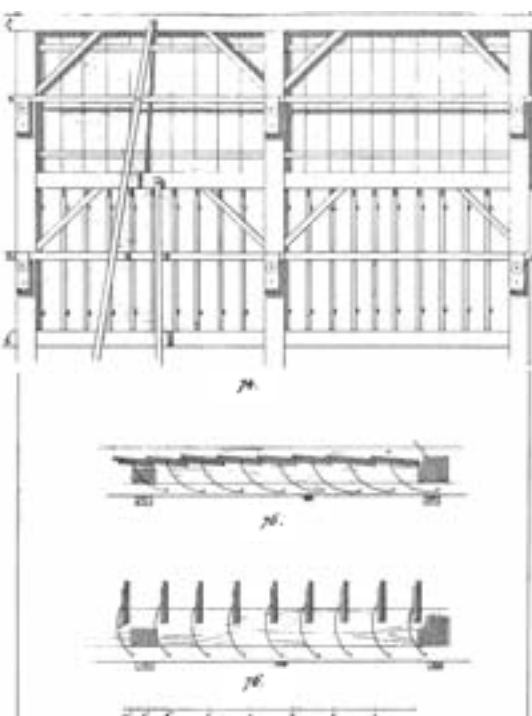


dahin unbekannte Steuerung des Trocknungsprozesses erlaubten. Je nach Wetterlage konnte die Ernte vor zu feuchter Witterung geschützt oder in gewünschter Intensität durchlüftet werden. Im Wissen um die beschränkten finanziellen Möglichkeiten seiner Klientel erörtert Babo auch einfachere Wandsysteme, die nur zum Teil bewegliche Lamellen verwenden und damit kostengünstiger waren. Hier sollten die Öffnungen entweder einander korrespondierend gegenüberliegen, um einen natürlichen Luftzug zu ermöglichen, oder tief unten und knapp unterm Dach oben platziert werden, um durch Erwärmung und Druckausgleich künstliche Luftströme zu erzeugen. Unbewegliche Wandungen aus fest aufgenagelten schmalen Brettern in einem Abstand von 1 bis 2 Zoll seien „der Wohlfeilheit halber [...] beinahe allgemein anzutreffen“, aufgrund des einfallenden Regens jedoch nicht zu empfehlen. Ausschlaggebend für die Wahl der Wandkonstruktion war letztlich das Klima: Je eher nach der Ernte feuchte Luft und Nebel zu befürchten seien, desto vollkommener müsse die Schließbarkeit der Schuppenwandungen sein. Für alle Varianten liefert Babo eine detailliert aufgeschlüsselte Kostenberechnung, die zwischen 1621 Talern für einen Schuppen herkömmlicher Bauart und 1780 Talern für einen „Elsäßer Schuppen“ mit beweglichen Lamellen lag.

Anschaulicher als die theoretischen Ausführungen Babos wirkte der im gleichen Jahr in Harthausen (heute Rheinland-Pfalz, Rhein-Pfalz-Kreis) realisierte Musterschuppen des Ökonomen Philipp Schwab aus Hockenheim. Der erhaltene, heute als Gemeindezentrum umgenutzte Bau misst 70 zu 27 Fuß (21 m x 8,1 m) bei einer Traufhöhe von 23 und einer Firsthöhe von 48 Fuß (6,9 m und 14,4 m). Die Wandungen waren in sechs Ladenzügen mit insgesamt 412 Läden voll beweglich. Die aufwendige Konstruktion kostete 2400 Gulden, die der bayerische Prinzregent Luitpold der königstreuen Gemeinde zum Geschenk machte. Ein Nachbau des innovativen Modells war für die meisten Tabakbauern unerschwinglich, sodass selbst in der unmittelbaren Nachbarschaft aufgenagelte Bretterwandungen weiterhin vorherrschten.

### Entwicklungsschub nach 1900

In der Theorie avancierte „Der Tabak und sein Anbau“ von Babo zu einem Standardwerk, das 1882 und 1911 teils bearbeitete Neuauflagen erfuhr und ab 1919 durch Philipp Hoffmann unter dem gleichen Titel fortgeschrieben wurde. Während das Babo-Schwab-Modell fünf Jahrzehnte unangefochten in allen Fachpublikationen verbindlich blieb, kam nach 1900 merklich Bewe-

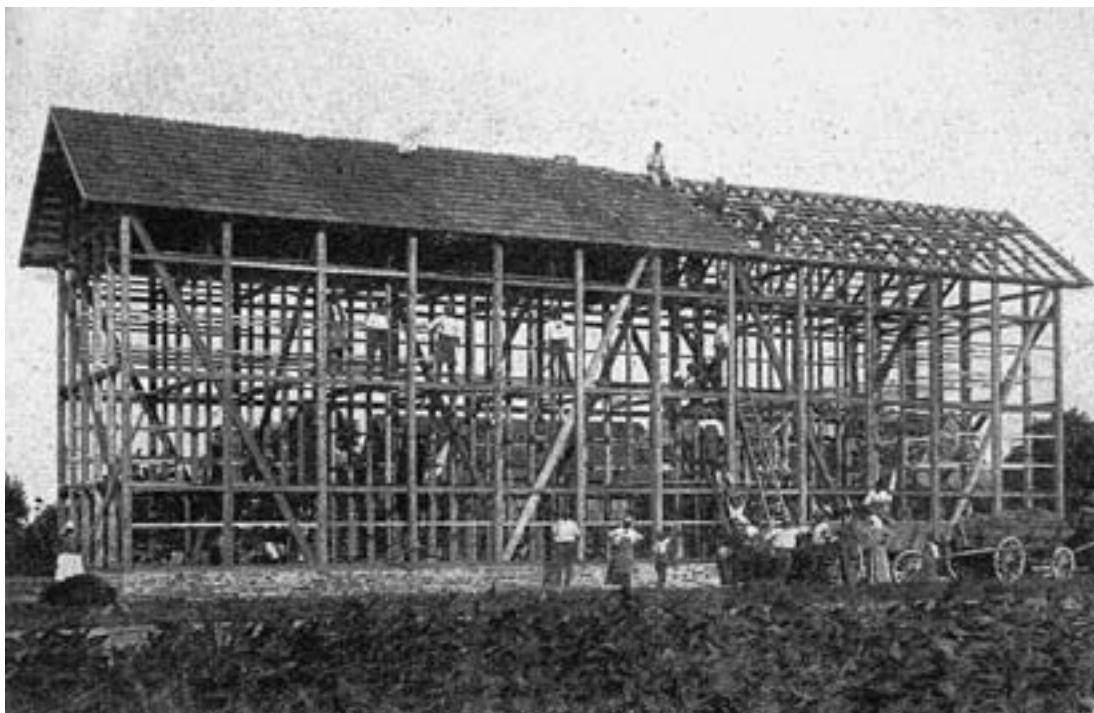


3 Hayna, Schuppen, um 1910, dichtes Innengerüst, teils mit Rundhölzern.

4 Stehende Jalousien oder Lamellen, Fig. 74 Aufriss einer Längswand von innen, Fig. 75–76 Aufsicht einer geschlossenen und einer geöffneten Wandung.



5 Hatzenbühl, 1904 im Bau, 1920 durch Orkan zerstört.



gung in die Diskussion. Die Ausgabe von 1911 stellt den 1904 nach Plänen Hoffmanns erbauten Mustertrockenschuppen in Hatzenbühl (Rheinland-Pfalz, Kreis Germersheim) mit mehreren Fotografien vor, die ihn während des Baus (Abb. 5) und in vollendetem Zustand mit ganz und teilweise geöffneten Jalousien zeigen. Wie schon beim Ur-Modell wirkten Vorbilder aus dem Elsass inspirierend. Im Unterschied zu seinen Vorgängern waren die Lamellen horizontal angeordnet, worauf der Text sehr bestimmt hinweist: „Die waagrecht verlaufenden Jalousien sind unter allen Umständen den senkrecht angebrachten vorzuziehen.“ Hoffmann hatte die Bedeutung künstlich erzeugter Luftströme erkannt, die durch horizontal angeordnete Lamellen besser manipuliert werden konnten. Der Vorteil muss erheblich gewesen sein, da die Empfehlung senkrecht ste-

6 Limburgerhof, Schuppen der BASF, 1916 erbaut, nicht mehr vorhanden.



hender Lamellen in kürzester Zeit gänzlich aufgegeben wurde. Nochmals wirbt er 1919 für seinen Tabakschuppen, stellt ihm aber detaillierte Aufmaßzeichnungen eines fortgeschrittenen Modells der bayerischen Konkurrenz zur Seite. Eine zweite Publikation Hoffmanns im gleichen Jahr präsentiert den 1916 erbauten Tabakschuppen der Badischen Anilin und Soda Fabrik in der Kolonie und landwirtschaftlichen Versuchsstation Limburgerhof (nahe Ludwigshafen) mit Plänen und Fotos als „neuzeitlichen Trockenraum“ (Abb. 6). Auffälligster Unterschied zu seinen Vorgängern ist das lange Dachhäuschen, das sich oberhalb des Firstes erhebt und für eine optimale Entlüftung sorgt. Wie schon in Hatzenbühl und im bayerischen Modell bestehen alle Wandungen bis auf wenige Abschnitte aus beweglichen, nun horizontalen Lamellen. Rückblickend betrachtet sind in diesem Bau der BASF bereits alle wesentlichen Eigenschaften eines modernen Trockenschuppens angelegt, wie er bis in die späten 1950er-Jahre gebaut wurde. Der 1930 vom Landesverband badischer Tabakbauvereine in der 1927 gegründeten Forschungsanstalt Forchheim nach diesem Modell errichtete Tabakschuppen sollte den „neuzeitlichen“ Schuppenbau auch in Baden etablieren.

### Bauboom im Dritten Reich

Hintergrund der intensivierten Forschung und Investitionen in den Qualitätsanbau war die gezielte Reduktion der Tabakimporte aus dem Ausland, um den sich der deutsche Tabakbau aus volkswirtschaftlichen Gründen schon seit Ausgang des Ersten Weltkriegs bemühte. Die An-

baulichen wurden von 6252 ha im Jahr 1923 auf 15445 ha im Jahr 1943 gesteigert; darunter nahm Baden mit 6600 ha die erste Stelle ein. Dennoch mussten bis in die 1930er-Jahre noch bis zu 40 Prozent des Rohtabaks aus Übersee eingeführt werden, um den Bedarf „Großdeutschlands“ zu decken. Seit Kriegsbeginn stockte die Einfuhr völlig.

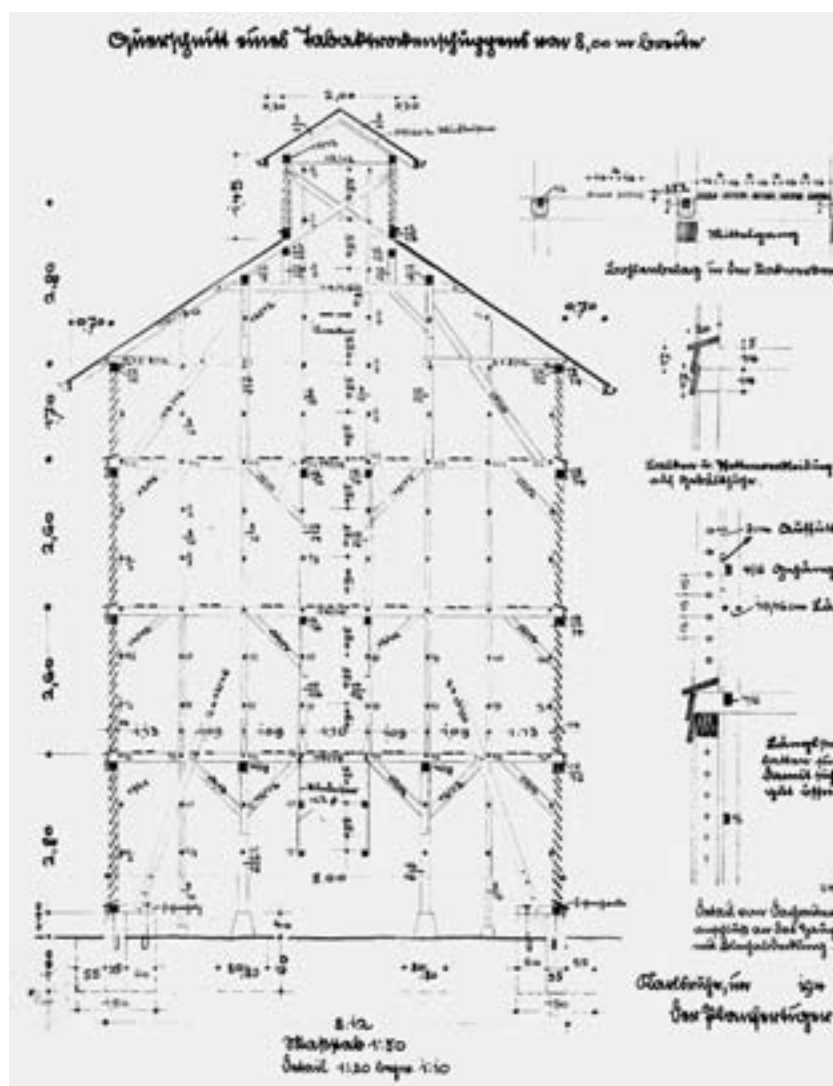
1937 setzte der Staat mit der Reichsbeihilfeaktion für Tabaktrockenschuppen massive Subventionen frei, die einen ungeheuren Aufschwung im bislang stockenden Bau moderner Tabakschuppen auslösten. Es wurden feste Typen für Gemeinschaftstrockenschuppen und private Trockenschuppen propagiert, die sich vor allem in ihrer Größe – jeweils 20, 30 oder 40 m Länge mit einem Fassungsvermögen von 50 bis 120 Zentnern dachreifen Tabaks – und dem Aufwand ihres Innengerüsts unterschieden (Abb. 7). Nach diesem System wurden allein 1937 in Baden 650 private Tabakschuppen mit einem Hängeraum von circa 250 000 m<sup>3</sup> sowie vier große Gemeinschaftsschuppen mit 5300 m<sup>3</sup> errichtet, 1938 544 private und 17 gemeinschaftliche Schuppen. Von 1939 an legte man das Schwergewicht auf die Errichtung von Großschuppen. Trotz Kriegsbeginn wurden 1939 noch 76 Privatschuppen und 16 Gemeinschaftsbauten realisiert. 1940 stieg die Zahl der Privatschuppen sogar auf 95 gegenüber nur zwei Großschuppen, 1941 waren noch 73 Großschuppen im Bau. Im August 1941 berichtet Karl Rothe aus dem Forchheimer Institut, nun Reichsanstalt für Tabakforschung, insgesamt ständen den badischen Tabakpflanzern rund eine Million Kubikmeter neu geschaffener Hängeraum zur Verfügung, um 40 000 bis 50 000 Zentner dachreifen Tabaks einwandfrei trocknen zu können.

### Bestand

Tatsächlich wird der heutige Bestand an Tabaktrocknungsschuppen in Baden in hohem Maße von den Bauten der 1930er-Jahre, vor allem um 1937/40, bestimmt (s. Abb. S. 243). Ausnahmen sind die alten Tabakdörfer, in denen traditionell jede Hofraute einen Tabakschuppen zumeist älterer Bauzeit mit geringerem bautechnischen Anspruch besaß. So prägen im Rhein-Neckar-Kreis in Heddesheim die kirchhohen Giebel der für die Tabaktrocknung hergerichteten Scheunendachstühle noch immer das Ortsbild, ähnlich in Plankstadt. Auch in Mannheim-Seckenheim verraten die durch viele kleine Öffnungen gemusterten Scheungiebel den ehemaligen Kleinanbau von Tabak fast jedes Bauern im Dorf. Außerhalb der Rheinebene in Hettigenbeuern im Odenwald, das unter dem Einfluss einer eingehirateten Tabak-

bäuerin aus Büchenau bei Bruchsal zum Tabakdorf avancierte, prägen Tabakscheunen unterschiedlichster Bauweise den gesamten Ortsetter (Abb. 8). Die Anzahl der privaten oder gemeinschaftlich genutzten Großschuppen, die im Mittelpunkt dieser Betrachtung stehen, ist in den letzten Jahrzehnten, vor allem seit der Blauschimmelkatastrophe von 1959, stark zusammengeschmolzen. Der Schwund wird durch den stark rückläufigen Tabakanbau und die jüngeren Typen von Trockenzelten bestimmt, die eine leichtere und gefahrlose Behängung ermöglichen. Vor allem die großen Gemeinschaftsschuppen der Tabakbauvereine sind häufig ohne Nutzung und stehen leer. Zum Teil haben nur die äußerst schwierigen Eigentumsverhältnisse – der Gemeinde eignet der Grund, dem Tabakbauverein das Gebäude – einen Abbruch aufgeschoben oder bis heute verhindert. Viele der erhaltenen Schuppen zeigen durch bauliche Veränderungen, etwa den Ersatz der Lamellen durch gewelltes Blech oder Kunststoff, mit denen ein Verlust der historischen Belüftungstechnik einhergeht, den Nutzungswandel zum Abstellraum an. Das innere Holzgerüst ist dabei meistens hervorragend er-

7 Musterplan der 1940er-Jahre.





8 Hettigenbeuern,  
Tabakscheune am  
Ortseingang.

halten, zumal die chemische Zusammensetzung des Tabaks Schädlinge fernhält.

### Kulturdenkmale

Seit Anfang der 1990er-Jahre bemüht sich die Landesdenkmalpflege, besonders gut erhaltene Tabaktrocknungsschuppen als Kulturdenkmale unter Schutz zu stellen. Eine Erhebung im Regierungsbezirk Karlsruhe aus dem Jahr 1991 verortete in den Landkreisen Rastatt, Karlsruhe und Rhein-Neckar jeweils etwa ein Dutzend Großschuppen und einen dichteren Bestand innerörtlicher Scheunenausbauten in Edingen-Neckarhausen, Plankstadt und Heddesheim. Von den damals notierten Großschuppen wurde inzwischen etwa ein Drittel abgebrochen, für weitere zwei liegen Abbruchgenehmigungen vor. Absolut betrachtet waren die 1991 ermittelten Zahlen nicht exakt; wir kennen inzwischen weitere Bauten. Die Aufstellung vermittelt jedoch eine Größenordnung im Verhältnis von Bestand und Verlust innerhalb von 20 Jahren, die auf die tatsächlichen Zahlen übertragbar ist. Etwa 60 Prozent der verzeichneten Großschuppen sind als Kulturdenkmale ausgewiesen.

Viele Gemeinden bemühen sich intensiv um die Erhaltung der von ihnen als identitätsstiftend erkannten Tabaksschuppen. Bisher lief das auf eine Sicherung des Bestandes ohne neue Nutzung hinaus, da eine behutsame Umnutzung durch die spezifische Bauweise der Schuppen – fensterlose Lamellenwände und ein dichtes Innengerüst ohne Böden – sehr erschwert wird. Der für die Geschichte des badisch-pfälzischen Tabakbaus bedeutende Schuppen in Harthausen (Rheinland-Pfalz) fand 1986 eine neue Nutzung als Gemeindezentrum. Die beweglichen Läden einer Längsseite wurden zugunsten von Fenstern aufgegeben, der Dachfirst mit einem gläsernen Aufsatz durchlichtet. Da sich die Nutzung auf das Erdge-

schoss konzentriert, konnte das beeindruckende Innengerüst erhalten werden. Seit über 20 Jahren gilt Harthausen als Ausnahme. Im Jahr 2007 zog die private Umnutzung eines großen Tabaksschuppens in Neibshausen (Bretten) die Aufmerksamkeit von Fachpresse und Architekten auf sich. Der Architekt und Eigentümer Florian Blümig stellte in die oberen Etagen des großen Lamellenkastens zwei verglaste Wohnboxen ein, die das Innengerüst in ihre Raumstruktur integrierten (vgl. den Ortstermin in diesem Heft). Die Außenhaut wurde nur an wenigen Stellen geöffnet. Da nur etwa die Hälfte des Raumvolumens neu umbaut wurde, blieb auch der halboffene Charakter der Trockenscheune erhalten. Extensive Umnutzungen dieses Zuschnitts werden auch zukünftig eine Ausnahme darstellen. Dennoch ermutigt das Beispiel, nach weiteren denkmalgerechten Lösungen zu suchen, die diesen Bautyp vor dem Aussterben bewahren.

### Literatur

Joachim Kermann: Der historische Tabaksschuppen zu Harthausen, in: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, Bd. 94, 1996, S. 297–365.

Christian Schüler und Heinz Straeter: Hayna. Geschichte eines Tabakdorfs in der Südpfalz, Speyer 1994.

Franz Meisner: Aus der Arbeit des deutschen Tabakbaus, in: Forschungsdienst. Organ der deutschen Landwirtschaftswissenschaft, Bd. 17, 1944, Heft 4, S. 191–196.

Rohte: Die natürliche Trocknung des Tabaks, in: Der Deutsche Tabakbau. 24. Jg., 1940, Nr. 21, S. 167–168.

Philipp Hoffmann: Anleitung zum Tabakbau, Stuttgart 1919.

Philipp Hoffmann: Der Tabakbau, zugleich fünfte, neu bearbeitete Auflage von A. v. B., Der Tabakbau, Berlin 1919.

August von Babo: Der Tabakbau, vierte Auflage, neubearbeitet von Philipp Hoffmann, Berlin 1911.

August von Babo: Der Tabakbau, dritte, neu bearbeitete Auflage, Berlin 1882.

August von Babo und F. Hoffacker: Der Tabakbau, Neue Ausgabe, Berlin 1852.

August von Babo: Der Tabak und sein Anbau, Karlsruhe 1852.

Philipp Schwab: Der Tabakbau in der Pfalz und in Holland, Karlsruhe 1852.

Ich danke Sabine Grimm, LTZ Augustenberg, ehemals Tabakforschungsanstalt Forchheim, für ihre Unterstützung.

**Dr. Melanie Mertens**

*Regierungspräsidium Karlsruhe*

*Referat 26 – Denkmalpflege*